

Jahrhunderte lang war «links» nur eine Richtungsangabe. Rechts war auf der einen Seite, und links war auf der anderen. Viel mehr gab es dazu kaum zu sagen. Doch, da man das Wort «rechts» allmählich mit dem verband, was «rechtens» ist und daher immer so bleiben soll, erlebte das Wort «links» im Laufe der Zeit eine beträchtliche Bedeutungsver schlechterung. Alles, was nicht «rechtens» war, wurde schließlich «links liegengelassen» und damit mehr und mehr abgewertet. Ja, es gab sogar Linkshänder, die man mit Gewalt zwang, Rechtshänder zu werden, um sie in ordentliche, wenn nicht gar respektable Menschen zu verwandeln – und Ähnliches mehr.

Soweit zur volkstümlichen Etymologie des Wortes «links». Es ist keine besonders reputierliche Herleitung. Aber vielleicht trug gerade sie dazu bei, dass das Linksliegengelassene schließlich im Rahmen aufmüpfiger Bewegungen eine erhebliche Bedeutungsverbesserung erfuhr. Vor allem, als sich seit dem späten 18. Jahrhundert allmählich politische Parteien formierten, verstanden sich die nicht mit dem herrschenden Status quo Übereinstimmenden und daher in die Opposition Gedrängten zusehends als die Minderberechtigten und schließlich als die Linken.<sup>1</sup> Ja, viele empfanden diese Bezeichnung, die in der Sicht der Oberen als negativ galt, in steigendem Maße als eine Auszeichnung, mit der sie sich von allen Handlangern und Mitläufern der politisch und wirtschaftlich Mächtigen abzusetzen versuchten.

So gesehen, wurde «links» zum positiven Charakteristikum einer «Haltung», die selbst in Deutschland, diesem immer wieder als besonders reaktionär hingestellten Land, eine beachtliche Ahnengalerie besitzt. Auch in diesen Breiten gab es radikale Aufklärer, Vertreter des Sturm und Drang, Jakobiner, Befreiungskrieger, Jungdeutsche, Vormärzler, Achtundvierziger, bebelsche Sozialdemokraten, Naturalisten, Spartakus-Anhänger, revolutionär gestimmte Expressionisten, antifaschistische Widerstandskämpfer und demokratische Sozialisten, die bei ihren Selbstcharakteristiken neben Bezeichnungen wie «rebellisch», «aufständisch» oder «widersetzlich» auch den Begriff «links» gebrauchten.

Dass die «Rechten», denen es lediglich um die Erweiterung ihrer Privilegien oder zumindest um die Aufrechterhaltung eines ihnen dienlichen Status quo ging, immer wieder versucht haben, diesen Begriff nach jeder gescheiterten linken Hoffnung zu entwerten oder gar als obsolet hinzustellen, hat alle wahrhaft Linken nie erschüttern können. Sie wussten, dass nach den immerwährenden Siegen der Rechten dennoch neue politische und sozioökonomische Widersprüche aufklaffen würden – und sie wussten zugleich, dass diese Widersprüche notwendig zu neuen ideologischen Polarisierungen führen würden.

Wenn also heute im rechten Lager – wegen des Zusammenbruchs des staatssozialistisch ausgerichteten Ostblocks – vom endlich errungenen Sieg des Anti-

totalitarismus die Rede ist, so ist das zwar für viele der älteren Kommunisten ein arger Schlag, bedeutet aber keineswegs ein ›Ende der Geschichte‹, wie von eifertigen Vertretern reaktionärer *posthistoire*-Stimmungen zeitweilig behauptet wurde. Zugegeben, der Kapitalismus hat in den großen Weltauseinandersetzungen momentan nur noch einen Gegner, nämlich sich selbst, wie Heiner Müller im Anknüpfungspunkt gegen die allzu früh jubelnden Vertreter rechter Stabilisierungsthesen und der von ihnen verbreiteten ›konsumistischen‹ Ideologien zu Beginn der neunziger Jahre schrieb. Aber dieser Gegner könnte – in Anbetracht der unweigerlich heraufziehenden politischen, sozioökonomischen und ökologischen Krisen – durchaus ›formidable‹ Züge annehmen, wie die früheren Aufklärer gesagt hätten.

Nicht nur der Gegensatz zwischen der Ersten und der Dritten Welt, auch der Gegensatz zwischen dem oberen und dem unteren Teil der Bevölkerung in den hoch industrialisierten Ländern wird ständig größer, was zwangsläufig zu einem Aufeinanderprall rechter und linker Haltungen führen muss. Und dabei wird es nicht mehr allein um die Frage gehen, ob der Marxismus noch immer die einzige Ideologie ist, welche den Unteren die nötige weltanschauliche Stütze gibt, sondern auch darum, welche neuen Direktiven die verschiedenen widersetzlichen Gruppen entwickeln werden. Schließlich hängen politische und philosophische Konzepte stets von bestimmten historischen Konstellationen ab und verlieren im Laufe der Zeit allmählich ihre ideologische Brisanz. Und davon sind auch Teile der marxistischen Lehre betroffen, selbst wenn diese in ihren Tauschwertkonzepten und ihrer Entlarfung des Fetischcharakters innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise immer noch höchst zeitgemäß sind.

Mögen auch manche Inhalte älterer linker Theoriebildungen zwangsläufig veraltet sein, die hinter ihnen stehenden oppositionellen ›Haltungen‹ sind es keineswegs. Viele von ihnen, selbst wenn sie sich gegen andere Gegner wandten als solche, mit denen wir es zu tun haben, sind nach wie vor relevant. Wer immer der schlechten Wirklichkeit entgegentrat, ob nun in der Politik oder den verschiedenen Künsten, ob nun – je nach Situation – auf direkte oder indirekte Weise, ob nun höchstpersönlich oder im Rahmen einer Partei, sollte uns auch heute noch Mut geben, sich in den Dienst einer Gesinnungsethik zu stellen, die sich gegen jene rücksichtslosen neoliberalen Ideologien und ihre Manipulationsabsichten wendet, mit denen man den Linken den angeblich letzten Rest an Widerstandskraft zu rauben versucht.

Bei der übermächtigen Stärke des rechten Lagers und seinen vielfältigen Manipulationsmöglichkeiten werden sich dabei viele Linke gezwungen sehen, nicht nur auf die eigenen ›Genossinnen‹ und ›Genossen‹ zu vertrauen, sondern sich auch nach neuen Bündnispartnern umzusehen, deren Ideologien ebenso ›konkret‹ wie die ihrigen sind. Doch das mussten sie auch schon in früheren Zeiten der Reaktion, als man sie – wie unterm Faschismus – ins Gefängnis warf oder ins Exil vertrieb. Dennoch ist es den Vertretern rassistischer Überlegenheitsvorstellungen, der Politik der Stärke oder gewisser Kreuzzugsideologien nie gelungen, den weiter schwelenden linken Funken völlig auszulöschen. Worum es deshalb – trotz vieler Rückschläge – auch heute noch geht, ist der Versuch, in diesem Funken ein mögliches Fanal politischer und sozioökonomischer Änderungshoffnungen zu sehen und dabei von jenen ›Haltungen‹ zu lernen, die bereits andere linke Kritiker vor uns eingenommen haben.

Warten wir darum nicht nur passiv auf jene sozioökonomischen Krisen sowie ökologischen Katastrophen, die sich aus dem Klimawandel und der rapiden Abnahme der Rohstoffquellen ergeben, sondern unterstützen wir schon jetzt alle Einzelnen oder auch Bewegungen, die für eine verstärkte soziale Gerechtigkeit und zugleich neue Bescheidenheit eintreten, um so kommenden Desastern vorzubeugen. Eine solche These mag angesichts vieler hochgestochener Theoriebildungen auf diesem Gebiet etwas platt klingen, ist aber dennoch eine der wenigen Chancen, die uns überhaupt noch Mut geben könnte, um jenem Ökosozialismus die Wege zu ebnen, der aus dem gegenwärtigen Dilemma der totalen Alternativlosigkeit herausführen würde. Jeder «konkrete» Änderungsvorschlag wäre deshalb heute sehr erwünscht. Denn in einer Gesellschaft, in der die «utopischen Oasen austrocknen», wie Jürgen Habermas bereits vor zehn Jahren schrieb, breitet sich notwendig ein «Zustand der Ratlosigkeit und Banalität aus». Ja, angesichts der verschärften Weltsituation müssten wir heute noch eindeutiger erklären, dass wir uns durch einen Verzicht auf linke Hoffnungen utopielos dem Verderben ausliefern würden.

#### Anmerkung

<sup>1</sup> In der parlamentarischen Sprache bezeichnete die Linke ursprünglich die liberale Partei im Unterschied zur konservativen Partei oder zur Rechten. Diese Ausdrücke entsprachen der Sitzordnung der politischen Parteien – vom Präsidentenstuhl aus gesehen – in den französischen Kammern seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde der Name «Linke» besonders für die sozialistischen Parteien und Gruppierungen verwendet.